

## Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

Nein, der Newsletter erscheint nicht in jeder Ausgabe in einem neuen Layout. Da aber unsere engagierte Newsletterredaktorin Simone Hilber v/o Diavolo mitten im Abschluss ihrer Bachelorarbeit steht, erscheint dieser zweite Newsletter nun als „Speed-Newsletter“ in einem etwas minimalistischen Layout. Wir hoffen, wir können dies mit einem spannenden Inhalt einigermaßen wettmachen. Viel Vergnügen bei der Lektüre!

4. Oktober 2011

*Jeannette von Däniken v/o Paracas  
Annina Schneider Fellmann v/o Quick*

## Inhalt

### Ein Panoramakurs mal anders

S. 2

Der Panoramakurs mit Georgischen und Schweizer Pfadis fand vom 15. bis zum 25. April im Kanton Bern statt. Die Teilnehmenden waren im Alter zwischen 18 und 25 Jahren. *Es berichten Melchior Grab v/o Koala und Oliver Heller v/o Sujet.*



### Begegnungen der besonderen Art in Georgien

S. 4

Eine spannende Reise haben die zwei Pfadileiter Matthias Rufener und Sandra Cammarata hinter sich. *Matthias Rufener v/o Puma* berichtet aus dem Pfadilager im Nationalpark Lagodekhi im Osten Georgiens.

### Interview mit Gio Kekelidze

S. 5

Der Pfadileiter Gio Kekelidze beantwortet die Fragen von *Gabriel Dahinden v/o Sieni*

### Strategic Meeting 2011 in Tbilisi

S. 7

Von *Jeannette von Däniken v/o Paracas*

### Buchempfehlung: „Meine kaukasische Schwiegermutter“

S. 8

Von *Annina Schneider Fellmann v/o Quick*

### Exkurs in die georgische Geschichte - Abriss einer Bachelorarbeit

S. 9

Von *Jeannette von Däniken v/o Paracas*

## Ein Panoramakurs mal anders

*30 Pfadis aus Georgien und der Schweiz besuchen gemeinsam einen Panoramakurs der PBS. Das internationale Element in diesem Pilotprojekt ist aber bestimmt nicht das einzig Spannende an diesem Kurs.*

Der Zug aus Bern fährt in Tägertschi ein, ich steige aus. Der Bahnsteig ist leer hier in Tägertschi, einem Ort von dem ich noch nie zuvor gehört habe, obwohl er irgendwo im "Bärnbiet" und nicht etwa in Georgien liegt. Leicht verunsichert gehe ich die Kursunterlagen durch. Doch ... da steht, 15. April 14:00 Bahnhof Tägertschi. Und tatsächlich, ein bisschen versteckt hinter dem Stationsgebäude stehen zwei Dutzend Pfadis um einen Herrn mit Anzug und Hut. Und hier liegt auch der Grund, weshalb meine Gedanken zuvor ins ferne Georgien abgeschweift sind. Etwa die Hälfte der Pfadis, mit denen ich in den kommenden 10 Tagen den Panokurs erleben werde, stammt aus Georgien. Freudig und mit viel Lachen werde ich begrüsst. Ist das auf die georgische Mentalität oder auf unseren gemeinsamen Nenner - die Pfadi - zurückzuführen?

Der Herr im Anzug, Father Giovanni sein Name, führt uns ins Kursmotto ein: Er ist alleiniger Besitzer einer Getränke-Fabrik und möchte seine Nachfolge regeln. Dazu wird er seine Sprösslinge auf Herz und Nieren testen. Nacheinander werden unsere Namen aufgerufen, einige Pfadinamen und einige georgische Vornamen. Von den 22 Teilnehmern stammen 12 aus den georgischen Pfadiabteilungen Rustavi, Tbilisi und Batumi. In Kursgruppen machen wir uns auf den Weg zum Pfadiheim von Gysenstein. Die ersten Gespräche entwickeln sich. Obwohl die offizielle Kurssprache Englisch ist, gibt es immer wieder Wortwechsel in Georgisch und Deutsch. In den Blöcken der folgenden Tage dreht es sich nun vor allem um Gruppendynamik und Kommunikation. Vielleicht dank der Thematik oder durch das Einleben im Kurs und das Gewöhnen an die gemeinsame englische Sprache, kommen

wir uns näher und vertiefte Gespräche entstehen.



In den Gesprächen kommen die Unterschiede und vor allem die Gemeinsamkeiten zwischen Pfadi in der Schweiz und in Georgien immer mehr zum Vorschein. Der grösste Unterschied zwischen den Schweizern und den Georgiern zeigt sich schon sehr bald. Die Schlafgewohnheiten sind sehr verschieden, dies führt vor allem auf Schweizer Seite zu einigen dunklen Augenringen. Trotz oder eher Dank vielen unterschiedlichen Erfahrungen, Ansichten und Meinungen diskutieren wir persönliche, gesellschaftliche und globale Themen freundschaftlich, wenn auch zuweilen ein wenig energisch. Nach vier Tagen im umgebauten Bauernhaus von Gysentein packen wir zum ersten Mal unsere sieben Sachen zusammen und machen uns auf den Weg nach Hause.

Doch nur für uns Schweizer Teilnehmende geht es wirklich nach Hause und auch das ist für einmal etwas spezieller: Begleitet werden wir nämlich von je zwei Georgiern. In drei Tagen entdecken unsere Gäste die Schweiz und ihre Gepflogenheiten und wie ginge das besser als am Esstisch einer Schweizer Familie? Am Mittwoch treffen sich alle Kursteilnehmenden für eine kleine Reise durch die Zentralschweiz, bevor es für eine letzte Nacht zurück in die Gastfamilien geht.

Am Donnerstag treffen wir uns zum Kurshöhepunkt in Bern. Das Kursprojekt steht bevor. In Projektgruppen verfolgen wir Ziele,

welche wir uns im ersten Kursteil gesetzt haben. Die Projekte reichen von einer Bergwanderung bis zu einem Querschnitt durch die Schweizer Gesellschaft. Ein Ziel dieser Miniprojekte ist es, uns Rover das Projekt als Arbeitsmethode erleben zu lassen.



Alle Projektgruppen treffen sich am Freitag im Pfadihus Chutzerüti bei Münsingen. Nebst einigen ruhigen und nachdenklichen Momenten, stehen vor allem die jeweiligen Jugendorganisationen der beiden Länder im Vordergrund des zweiten Kursteils.

Wir reflektieren vertieft über unsere eigene Pfadiarbeit und die Pfadi als Ganzes, diskutieren über Traditionen und das Bild der Pfadi in der Gesellschaft. Besonders interessant sind hierbei die Unterschiede zwischen Georgien und der Schweiz.

Auch dieser zweite Teil vergeht wie im Fluge und schon bald steht der letzte grosse Event an. Father Giovanni eröffnet uns, dass wir alle würdige Nachfolger seien, weil wir einen Weg gefunden haben zusammenzuarbeiten.

Gemeinsam knüpfen wir darauf hin am Lagerfeuer den Gillwell-Woble. Dieser Foulardring ist ein weltweites Symbol für Pfadis welche sich vertieft mit sich selbst und der Rolle der Pfadi auseinandergesetzt haben.

Am nächsten Morgen bleibt nicht mehr viel zu tun, ausser das Haus zu putzen, und sich abermals auf den Heimweg zu machen. Diesmal jedoch alleine aber dafür reicher an Erlebnissen.

Doch noch ist der Kurs nicht ganz vorbei, denn weder ist das Kursmaterial aufgeräumt, noch sind die georgischen Pfadis zu Hause. Einige von uns machen auf dem Heimweg einen Umweg. Wir begleiten unsere georgischen Freunde bis zur Passkontrolle am Flughafen in Kloten. Beim Abschied wird uns schlagartig bewusst, wie nahe wir uns in den letzten 10 Tagen gekommen sind und welche riesige Distanz uns von nun an trennen wird. Aber dann fällt uns ein, dass dies zwar das Ende dieses Kurses ist, aber keinesfalls der georgisch-schweizerischen Zusammenarbeit und Freundschaft.

*Melchior Grab v/o Koala  
Olivier Heller v/o Sujet*

#### **Was ist ein Panoramakurs?**

Der Panoramakurs mit Georgischen und Schweizern Pfadis fand vom 15. bis zum 25. April im Kanton Bern statt. Die Teilnehmenden waren im Alter zwischen 18 und 25 Jahren.

Ziel eines Panoramakurses ist die vertiefte Auseinandersetzung mit sich selbst und der (Um-)Welt und bereitet die Teilnehmer darauf vor, in der Pfadi weitere Führungs- und Betreuungsfunktionen wahrzunehmen, sei es in der Abteilung, in Kursleitungen oder in den Kantonalverbänden.

## Begegnungen der besonderen Art in Georgien

*Eine spannende Reise haben die zwei Pfadileiter Matthias Rufener und Sandra Cammarata hinter sich. Sie verbrachten die ersten zwei Juliwochen 2011 zusammen mit 70 georgischen Jugendlichen in einem Pfadilager im Nationalpark Lagodekhi im Osten Georgiens. Dort erlebten sie nicht nur das Pfadileben mit, sie vermittelten den jungen Georgiern besondere Pfaditechniken. Matthias Rufener berichtet von seinen Erlebnissen.*

Programm und Reise waren gut vorbereitet – und trotzdem machten sich bei uns vor der Fahrt nach Georgien einige Sorgen breit: Das Land kannten wir nicht. Die Sprache beherrschten wir nicht. Wir waren auf ein <Abenteuer> mit allen Eventualitäten vorbereitet. Nur mit einer Sache hatten wir nicht gerechnet: Die Offenheit, Herzlichkeit und Gastfreundschaft der georgischen Pfadi begeisterte uns von der ersten Minute an. Schnell wurden wir zwei Schweizer Besucher Teil der georgischen Pfadi-Familie, die zwei Wochen lang das Lagerleben im Nationalpark Lagodekhi in Ost-Georgien genoss. Die Bedenken, dass die Verständigung schwer werden würde, waren schnell verflogen. Nahezu alle Lagerteilnehmer konnten sich auf Englisch ausdrücken, einige sogar auf Deutsch.

### Pfadi im Aufbau

Anders als in der Schweiz ist die Pfadi in Georgien nicht sehr verbreitet. Im ganzen Land gibt es nur drei Pfadiabteilungen – in Batumi im Westen des Landes, in der Hauptstadt Tiflis und der weiter südlich gelegenen Stadt Rustavi. Alle drei Abteilungen haben im Sommer 2011 gemeinsam das <Joint Summer Camp> durchgeführt. Mit dabei waren mit Sandra Cammarata und mir also zwei Schweizer Pfadileiter. Wir haben das Pfadilager in Georgien im Rahmen des Projekts <Unity in Diversity> besucht. Austauschaktivitäten zwischen der Pfadibewegung Schweiz und den Pfadiverbänden in

Georgien und Serbien sind Kern dieser Initiative, die die Stiftung Mercator Schweiz in den Jahren 2010 bis 2014 mit 700 000 Franken fördert. In internationalen Pfadilagern und bei Weiterbildungskursen treffen sich Pfadfinder aus den drei Ländern. Dabei lernen sie nicht nur sich, sondern auch ihre Kulturen und Religionen besser kennen. Die Förderung von Toleranz und Verständnis ist das erklärte Ziel dieser Aktivitäten.

Bei der Organisation ihres Lagers haben die drei georgischen Pfadigruppen intensiv mit Schweizer Pfadileitern, mit dem <Caucasus Cooperation Project> und dem Projekt <BP Ultimate>, das Jugendliche in Georgien fördert, zusammengearbeitet. So konnte den 70 jungen Georgiern ein breitgefächertes Programm geboten werden, das ihren Bedürfnissen entsprach. Nachhaltigkeit und die Möglichkeit, auf dem Erlernten aufbauen zu können, standen im Zentrum der Bemühungen. Bei den Vorbereitungen des Lagers hatten wir uns vor allem per E-Mail abgesprochen. Vor Ort konnten wir dem gemeinsamen Projekt schliesslich den Feinschliff geben – und trafen dabei auf optimale Bedingungen: Es waren dieselben Werkzeuge vorhanden, die wir von zuhause kennen. Der Wald war sehr naturbelassen und besonders schön.

### Spannendes Lagerleben

Spiele, Wanderungen und andere spannende Aktivitäten bestimmten das Lagerleben. Jeweils am Vormittag lernten die Jugendlichen von uns Schweizern alles, was es zu Seilen und Knotentechniken zu wissen gibt: Mit grosser Begeisterung beschäftigten sie sich mit Verwendungszwecken und Eigenschaften verschiedener Seile, übten die wichtigsten Knoten ein – die sie am Ende sogar mit verbundenen Augen knüpfen konnten. Diese Fertigkeiten kamen den Jugendlichen an den Nachmittagen sehr entgegen, wenn sie sich ihren Lagerbauten widmeten. Nach kurzer Erklärung, wie ihre Konstruktionen am Ende aussehen könnten, begannen die Jugendlichen mit Feuer-eifer, Holzstöcke zu spitzen, Löcher in den Waldboden zu graben, Seile zwischen den Bäumen zu spannen, Zelttücher – in Geor-

gien einfachste Plastikplanen – zu flechten und Abspannvorrichtungen aufzustellen. Neben einem grossen Aufenthaltszelt, einem Küchenzelt und einer Latrine wurden auch noch weitere Bauten mit einfachsten Materialien, die grösstenteils aus dem Wald stammten, errichtet.

Weder Kultur noch Sprache spielten im Lageralltag und beim Errichten der Bauten eine Rolle. Allen war bewusst, dass sie nur mit viel Teamgeist ihr Ziel erreichen konnten, innerhalb einer begrenzten Zeit mit unbekanntem Werkzeugen, Baumaterialien und Techniken eigene Bauten zu errichten. Ich denke gerne an diese Situationen zurück – und an meine georgischen Mitstreiter: So sehe ich die Pfadileiterin Gvantsa Burtchuladze vor mir, die trotz anstrengender Arbeit und wenig Schlaf ihren Humor nie verlor. Tagtäglich schallte ihr Lachen über das Lagergelände, angesteckt und motiviert durch die gute Laune der Teilnehmenden. Begeistert erzählte mir der 16-jährige Shako Kakhize an einem Abend, er habe den Tag besonders genossen, weil ihm bisher Unbekanntes vermittelt wurde. Der 17-jährige Zu-

ka Gorindashvili hat mir verraten, dass ihm der Austausch mit Pfadis aus einem anderen Land besonders gefalle. Ausserdem habe er viel Neues gelernt, vor allem Knoten, die er in Zukunft anwenden möchte.

### Fragen und Antworten

Nicht nur für uns zwei Schweizer war es spannend, den Alltag der georgischen Pfadis zu erleben. Die Jugendlichen waren wissbegierig und löcherten uns als internationale Pfadileiter vor allem bei den Mahlzeiten regelmässig mit Fragen, die wir natürlich gerne beantworteten. Kein Wunder: Nur die wenigsten von ihnen waren jemals in einem anderen Land. So war es für sie besonders wertvoll, an diesem internationalen Austausch teilzuhaben – ganz abgesehen davon, Pfaditechniken aus einem Land zu erlernen, in dem die Organisation schon lange ein fester Bestandteil der Gesellschaft ist.

*Matthias Rufener v/o Puma*

## Interview mit Gio Kekelidze

Name :	Giorgi Kekelidze
Alter :	23 Jahre
Zivilstand :	Single
Lieblingsessen:	Khinkali (Teigtaschen gefüllt mit Hackfleisch)
In der Pfadi seit:	2005
Beste Pfadierinnerung:	Das erste Lager als Leiter
Andere Hobbies:	Fotografieren

### Bitte beschreibe dich doch kurz selbst...

Ich bin sehr offen für interkulturelles Lernen. Ich habe ein starkes Verantwortungsgefühl und bin, dank meines Humors, immer erfolgreich in den Aufgaben, die ich ausführe.



### Welche Ausbildung hast du gemacht und was arbeitest du nun?

Ich studiere Geschichte und Archäologie an der staatlichen Universität in Tbilisi und arbeite im Moment für das georgische Ministerium für Sport und Jugend als Program Consultant.

### **Deine Funktion in der Pfadi?**

Ich bin verantwortlich für alle logistischen Aufgaben in der Organisation und nehme aktiv an der Planung des Ausbildungssystems der georgischen Pfadi und verschiedenen Aktivitäten und Events teil.

### **Warum bist du in der Pfadi? Was gibt sie dir?**

Die Pfadi gibt mir die Möglichkeit, die internationale Gesellschaft zu entdecken und sozial aktiv zu bleiben. Das Gefühl im Leben aktiv zu sein und immer von Jugendlichen umgeben zu sein. Ich gewinne sehr wichtige und hilfreiche Freunde.

### **Seit wann fotografierst du?**

Seit vier Jahren

### **Und was machst du mit den Bildern?**

Ich veröffentliche sie auf Plattformen im Internet und auf Webseiten für Amateur- und Profifotografen, um Tips und Verbesserungsvorschläge zu erhalten. Ich versuche mit den Bildern Georgien auf eine besondere Weise darzustellen. Die meisten meiner Bilder entstehen aus einem natürlichen Moment und sind nicht vorausgeplant.

*Interview: Gabriel Dahinden v/o Sieni*



Fotographien von Gio Kekelidze

Mehr unter:

<http://www.graf.ge/index.php?s=0fb6627f881e9e1b2d81d42ac979a6a1&autocom=gallery&req=user&user=365>

*Unity in Diversity***Strategic Meeting 2011 in Tbilisi**

*Jedes Jahr treffen sich im Rahmen des Partnerschaftsprojekts Vertreter des georgischen und des schweizerischen Projektteams zu einem Strategic Meeting. Dieses Jahr fand es in Georgien statt. Im September reisten Lea Truniger v/o Dynamo, Astrid Schwendener v/o Alimera und Jeannette von Däniken v/o Paracas nach Tbilisi. Paracas berichtet über dieses Treffen.*

Nachdem wir unsere erste Woche in Georgien damit verbracht hatten, das Land zu erkunden und alte und neue Freunde zu treffen, begann am Montag, 13. September 2011, unser Meeting mit den Vertretern der georgischen Seite unseres Projekts. Wie ein Jahr zuvor in Zürich war es unser Ziel, die vergangenen Projekte auszuwerten und zukünftige zu planen, aber auch die Menschen hinter so vielen Emails besser kennenzulernen und so die Zusammenarbeit zu vereinfachen. Anfangs hatten wir mit einigen Schwierigkeiten zu

kämpfen, da wir gehofft hatten, mit einer Gruppe zu diskutieren, die dem CCP in der Schweiz gleicht. Im Moment ist diese aber leider inaktiv und wir arbeiten direkt mit den Vertretern der georgischen Pfadibewegung zusammen. Schon am Dienstag waren die Diskussionen erfolgreicher. Gemeinsam erarbeiteten wir die Schwerpunkte und Ziele für zukünftige Aktivitäten und bestimmten eine Themenauswahl für die Working Visits im 2012.

Auch die Austauschaktivität vom Sommer 2012 nahm grobe Formen an. Am Donnerstag erfuhren wir mehr über die Zusammenarbeit zwischen der georgischen Pfadi und der Firma BP, die Jugendförderung in Georgien finanziert. Nach so vielen anstrengenden Sitzungen legten wir am Freitagmorgen eine Pause ein und gönnten uns einen Besuch eines der berühmten Bäder von Tbilisi. Vollkommen entspannt machten wir uns dann an die Evaluation dieses Meetings. Dann verabschiedeten wir uns bei einem guten georgischen Essen und schon bald landeten wir nach einer Nacht im Flugzeug verspannt wie eh und je in Zürich.

*Jeannette von Däniken v/o Paracas*



## **Buchempfehlung: „Meine kaukasi- sche Schwiegermutter“ von Vladi- mir Kaminer**

*Vladimir Kaminer beschreibt in seinem Buch mit sehr viel Witz und Bewunderung die Familie seiner Frau und das Leben im Dorf Borodinowka. Von der Volksapotheke bis zum Anzuganpasser lernt man schmunzelnd die Besonderheiten des Nordkaukasus kennen. Der Südkaukasus ist natürlich etwas ganz anderes.*

Vladimir Kaminer ist privat Russe und beruflich deutscher Schriftsteller. Er ist in Deutschland nicht nur für seine Texte und Erzählungen bekannt, sondern auch für die „Russendisko“, die er regelmässig in Berlin organisiert. Kaminer lebt mit seiner Frau Olga und seinen beiden Kindern in Berlin. Die Schwiegermutter von Vladimir Kaminer lebt im Dorf Borodinowka im Nordkaukasus. Die Familie seiner Schwiegermutter musste 1992 aus Grosny fliehen. Dort findet man nun die Schwiegermutter und ihre Familie an der Steppenstrasse, die leider noch immer nicht asphaltiert ist. Zwar sparen die Anwohner schon seit 1996 gemeinsam für dieses Projekt, aber weil sie einander immer wieder für anderes unter die Arme greifen müssen, steht der Strassenbelag hinten an. Das Dorf Borodinowka wird in den amtlichen Büchern als „selbst elektrifiziert“ geführt, d.h. sie zapfen den Strom bei der Eisenbahn ab. Wenn ein Zug das Dorf passiert, sollte man die Türklinken nicht anfassen, auch wenn die Dorfbewohner behaupten, vereinzelte Stromschläge seien gut für den Kreislauf.

Kaminer, dessen moskauer Familie aus drei Menschen und einer Katze besteht, staunt, wie die über die ganze ehemalige Sowjetunion verteilte Sippe seiner Frau zusammenhält. Die Grossfamilie funktioniert wie ein Rettungsschiff und sie gleiche einem lebendigem Organismus mit Filialen in Berlin, Washington und Riga und der Zentrale im Nordkaukasus auf der ehemaligen Rinderfarm Nummer 5 an der Steppenstrasse. Wenn jemand länger als drei Tage zu Besuch an der Steppenstras-

se bleibt, müssen die Nachbarn eingeladen werden. Diese kommen mit Schnaps, Honig und Schnaps. Nach dem förmlichen Vorstellen wird gegessen, gesungen getanzt. Das ganze wird jeden Sonntag wiederholt, bis der Gast wieder abreist.

Auf dem Markt kann man fast alles kaufen. Zu kleine Sportanzüge werden vom Anzuganpasser ausgedehnt. Armani kann man mit einem i oder einem y haben. Auch spielt es keine grosse Rolle, wenn auf der einen Seite der Handtasche „Shannel“ und auf der anderen „Luis Vitton“ steht. Wieviele Marktbesuche Ehefrau Olga braucht, um die schwierigen Aufgabe zu meistern, die geeigneten Taschen für zwei Berliner Freundinnen zu kaufen, sei hier nicht ver-raten.

Zurück in Berlin ist der Kontakt mit der Familie ebenso wichtig. Da hilft die russische Volkspost. „Sobald ein dritter Russe deutschen Boden betrat, wollte der zweite zurück, und der erste wollte mit dem zweiten etwas zu seinen Verwandten nach Hause schicken.“ So entstand die russische Volkspost, vermutet Kaminer. Es vergehen manchmal Monate, doch früher oder später kommen die Pakete immer an – und das Polaroidfoto des glücklichen Empfängers erhält der Absender als Empfangsbestätigung.

Eigentlich würde sich der Umfang der einzelnen Erzählungen bestens für eine kurze Lektüre vor dem Schlafengehen eignen. Da aber mit gelegentlichen Lachanfällen zu rechnen ist, wird man selbst, wie auch andere Unbeteiligte, kaum Schlaf finden können. Eine wunderbare Lektüre, nicht nur für die Melonenzeit. Wer mein Exemplar ausleihen möchte, darf sich gerne melden. Ich werde es gerne mit der Volkspost zustellen!

*Annina Schneider Fellmann v/o Quick*

Vladimir Kaminer, Meine Kaukasische Schwiegermutter, mit Illustrationen von Vitali Konstantinov, Manhattan Verlag 2010, ISBN: 978-3442546565  
[www.wladimirkaminer.de](http://www.wladimirkaminer.de) und [www.russendisko.de](http://www.russendisko.de)



## Exkurs in die georgische Geschichte

### *Abriss einer Bachelorarbeit*

Ganz zufällig bin ich im Herbst letzten Jahres auf das Thema für meine Bachelorarbeit gestossen: In der Zeitung las ich einen Bericht, wonach Georgiens Präsident Saakashvili am Treffen der Francophonie in Montreux teilnahm. Als neugierige Studentin der Internationalen Beziehungen mit Vertiefungsfach Geschichte und natürlich sowieso Georgien-interessiert, wollte ich herausfinden, was denn Herr Saakashvili dort zu suchen hatte. Und damit stiess ich auf die Exilregierung Georgiens, die zwischen 1921 und 1953 in der Ortschaft Leuville-sur-Orge nahe Paris tagte und so für Georgiens Aufnahme in die Francophonie sorgte. Mit diesem Text versuche ich, Ihnen die Ereignisse, die dazu führten, näherzubringen und einen Einblick in meine Bachelorarbeit zu geben.

Um das Thema einzuschränken, beschäftigte ich mich in meiner Arbeit vor allem mit der Genfer Berichterstattung über den georgischen Aufstand vom August 1924 gegen die sowjetische Besetzung. Zu diesem Zeitpunkt weilte die politische Elite des Landes bereits in Frankreich, wo sie darauf beharrte, die legitime Regierung Georgiens zu sein. Auf die Genfer Presse werde ich hier aber nicht eingehen, weil allein der geschichtliche Teil schon fast den Rahmen dieses Newsletters sprengt.

Georgien war seit dem 18. Jahrhundert teil des russischen Reiches, was einerseits für Schutz gegen die Angriffe der Perser und Türken sorgte, andererseits die fortschreitende Russifizierung der georgischen Eliten zur Folge hatte. Als die Aufstände und Streiks am Anfang des 20. Jahrhunderts sich in Russland zu häufen begannen, blieb auch Georgien nicht ruhig. Auch hier war die Politik dominiert von revolutionären Sozialisten, die aber im Gegensatz zu ihren russischen Gegenstücken auf Grund der Besonderheiten der georgischen Situation automatisch dem Sozialismus näher standen als dem aufkommenden

Kommunismus. Der unbestrittene Anführer und intellektuelle Kopf der georgischen Sozial-Demokraten war Noe Jordania, späterer Präsident der Exilregierung. Nach dem Zusammenbruch der russischen Übergangsregierung nach der Oktoberrevolution 1917, gab es für die georgischen Sozial-Demokraten keine andere Wahl, als ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen und einen unabhängigen Staat ins Leben zu rufen. Nur so konnte es gelingen, dem Chaos des zusammenbrechenden russischen Reiches zu entgehen. Für die kurze Zeitspanne eines Monats schloss sich darum Georgien mit Armenien und Aserbeidschan zu einer Republik zusammen. 1918 entstand schliesslich mit der Unterstützung Deutschlands die demokratische Republik Georgien, zuerst unter der Führung Noe Ramishvilis, der aber kurze Zeit später von Noe Jordania abgelöst wurde. Drei Jahre nach der Gründung der Republik begannen die europäischen Grossmächte, darunter auch Russland, Georgien als unabhängig anzuerkennen. Auch der Völkerbund anerkannte den jungen Staat, weigerte sich aber ihn aufzunehmen, aus Angst ihn schon bald gegen das sowjetische Russland verteidigen zu müssen. So mussten sich Jordania und seine Landsleute im Februar 1921 allein der Invasion der roten Armee entgegenstellen. Kurz darauf, als nach der Hauptstadt auch Batumi in sowjetische Hände fiel, verliessen Jordania und seine Minister auf einem Schiff den Hafen, um sich in Leuville-sur-Orge niederzulassen. So wurde zumindest die Regierung, wenn auch nicht das Volk, vor der sowjetischen Besetzung bewahrt. Der georgische Widerstand organisierte sich teilweise von Frankreich aus, blieb aber auch in der Heimat aktiv. So kam es zu mehreren Revolten in den folgenden Jahren, die im Aufstand im August 1924 gipfelten.

Dieser Aufstand war von Anfang an zum Scheitern verurteilt, weil die georgischen Aufständischen auf keinerlei aktive Unterstützung von aussen zählen konnten und die rote Armee übermächtig war.

Die Exilregierung hatte nie viel Einfluss auf die Geschehnisse in Georgien, und ihre Bitten um Unterstützung waren meist allein moralischer Natur. Sie behielt ihren Anspruch auf die rechtmässige Vertretung Georgiens bis 1933 bei. Ein Jahr zuvor hatte Frankreich einen Nicht-Angriffsvertrag mit Russland abgeschlossen und war deshalb nicht mehr bereit, die Exilregierung auf ihrem Land zu beherbergen. Noe Jordania behielt gewisse Aufgaben bei, und verwandelte die Exilregierung in ein Büro für georgische Flüchtlinge. 1953 starb er, was den georgischen Aktivitäten in Leuville-sur-Orge ein Ende setzt. Das „georgische“ Schlösschen blieb im Besitz der Nachfahren der Mitglieder der Exilregierung. Frankreich setzt sich für die Überführung in offizielle georgische Hände ein, aber die georgischen Autoritäten haben anscheinend auch 20 Jahre nach dem Erlangen der Unabhängigkeit keine Zeit, sich um diesen Aspekt ihrer Vergangenheit zu kümmern.

Zum Thema:

- Jones, Stephen F., *Socialism in Georgian colors: the European road to social democracy 1883-1917*, Cambridge, Harvard University Press, 2005
- Suny, Ronald Grigor, *The making of the Georgian nation*, Bloomington, Indianapolis, Indiana univ. Press, Stanford, Hoover institute, 1989
- Assatiani, Nodar et Bendianachvili, Alexandre, *Histoire de Géorgie*, Paris, L'Harmattan, 1997